



Das erste Kapitel von meinem Fantasy-Roman

Kapitel 1

„Komm Schatz steig ein“, sagte Tante Frieda zu ihr,
nahm sie bei der Hand und öffnete gleichzeitig die Autotür.

„Das Schlimmste ist geschafft“.

Andrina setzte sich auf den hinteren Sitzen des Wagens.

„Rutsch durch Liebes“, lächelte Tante Frieda sie an und nahm neben ihr Platz.

„Nach Hause, Fred“, rief sie dem Chauffeur zu.

Andrina merkte, wie sich das Fahrzeug in Bewegung setzte, und schaute zurück durch die Heckscheibe. Dicke Tränen rollten über ihre Wangen.

Wie durch einen Schleier sah sie das Blumenmeer vor der offenen Gruft.

„Mami, Papi ich vermisse euch so“.

Die Fahrt dauerte nicht lange, doch Andrina kam es wie eine Ewigkeit vor.

„Warum? Warum? Warum?“, hallte es ihr durch den Kopf und sie versuchte mit ihren 16 Jahren das Unbegreifliche zu begreifen.

Als sie von der Straße abbogen und über die weiß-geschotterte Zufahrt durch das große Eisentor fahren, wusste sie, dass sie jetzt besonders stark sein müsse. Der Wagen kam direkt vor der massiven Eichentür zum Stehen. Als Fred Tante Frieda die Tür öffnete und Andrina auf der anderen Seite ausstieg, rauschte ein kalter Windzug durch das Auto.

Erst jetzt bemerkte sie, dass es angefangen hatte zu schneien. Dicke weiße Flocken legten sich über das Anwesen. Langsam aber stetig, überdeckte ein weißes Tuch aus Schnee die Flächen, auch die Kräuterschnecke, die in der Mitte auf dem Grün der Zufahrt des Rondells stand, war fast schon vom Schnee bedeckt. Ihre Mutter und sie hatten viel Zeit an der Kräuterschnecke verbracht.

Ja, es gab kein Kraut, was sie nicht kannte, da wuchsen Lavendel, Thymian, Rosmarin, Petersilie und ganz unten in dem kleinen Teich wuchs die Brunnenkresse. Gerne wäre sie noch in Ihren Gedanken verweilt und hätte dabei dem Schneetreiben noch etwas zugeschaut, doch sie musste ins Haus.

Verwandte, Freunde, Nachbarn und Bekannte waren bereits alle schon im Haus eingetroffen. Fred hatte ihnen die Eichentür geöffnet. Nachdem sie das Landhaus betraten und ihre Mäntel und Schals ablegt hatten, gingen sie in Wohnraum, der übergangslos an die Bibliothek angrenzte. Das Raunen und Murmeln, welches sie schon in der Diele vernahmen, wurde leiser, und alle schauten Andrina an. eine gespenstische Stille herrschte im ganzen Haus, die aber jäh durch den Schlag der Standuhr, die vor der Wand zwischen den beiden großen Fenstern stand, beendet wurde.

Bong.....bong.....bong.....bong.... Andrina zählte leise mit. Vier Uhr.

Tante Frieda, die nicht von ihrer Seite wich, schenkte ihr erneut ein warmes Lächeln.

Mrs. Schachtelhut, ihre Klassenlehrerin kam als Erstes auf sie zu.

„Andri... es tut ... mir“, stammelte sie vor sich hin, „ja so leid.“

Die ansonsten distanzierte, rundliche, kleine Frau drückte sie an sich heran und glitt ihr dabei liebevoll über ihr langes blondes lockiges Haar.

Peter, der auch der beste Freund ihres Vaters war, schaute sie wortlos an. Zum ersten Mal sah sie in dem sonst so fröhlich blickenden Gesicht tiefe Traurigkeit. Er wirkte müde und hatte dunkle Ränder um die Augen. Einen Moment verweilten die Blicke ineinander und jeder verstand den Schmerz des anderen. Seine Frau Silly hielt ihm die Hand und sie kamen gemeinsam auf sie zu. Auch Silly nahm Andrina wortlos in den Arm. Andrina wäre am liebsten weggelaufen, so viel Nähe konnte sie jetzt nur schwer ertragen aber sie riss sich zusammen.

Die Stille hob sich langsam auf. Der Duft von frisch aufgegossenem Tee und Rotwein lag jetzt in diesem Raum. Eigens zu diesem Anlass wurden ein paar Stehtische aufgestellt, auf denen Gebäck und



Das erste Kapitel von meinem Fantasy-Roman

Kuchen standen. Magda die Köchin und Fred ihr Mann bedienten mit silbernen Tablett die Trauergäste. Ab und zu legte Fred ein dickes Scheit in den Kamin. Dort züngelte das Feuer, in roten, gelben und blauen Farben, über den glühenden Holzbalken. Das Licht war gedämpft. Vor dem Fenster tanzten die Schneeflocken hin und her. Alle Sitzmöglichkeiten waren belegt. Nur der Stuhl an dem Schreibtisch ihres Vaters und der Ohrensessel ihrer Mutter nicht. Einige Gäste mussten stehen, diese gesellten sich aber an die Stehtische. Auf dem Sofa und in den Sesseln unterhielten sich leise die Gäste, aßen von dem Gebäck und tranken Tee oder Wein. Hin und wieder hörte man jemanden einen leisen Toast aussprechen, der immer wie folgt lautete:

„Auf John und Marie Founder“.

Zwischendurch kamen einige Trauergäste zu Andrina, die sich mittlerweile in den Ohrensessel, in dem ihre Mutter meist saß, hingesetzt hatte, kondolierten ihr und sprachen liebe tröstende Worte. Die meisten der Anwesenden kannte sie. Sie arbeiteten in dem Konzern der Tante Frieda und ihrer Mutter gehörten. Ihre Eltern zogen es allerdings vor, ein Antiquariat zu betreiben, sodass Tante Frieda die Konzerngeschäfte alleine führte, was ihr auch sehr lag und was sie gerne tat. Einige Gäste verließen schon nach kurzer Zeit die Gedenkfeier, die meist von Peter und Silly oder Tante Frieda verabschiedet wurden.

Als sie so durch den Raum blickte, fiel ihr eine Gruppe von jüngeren Gästen auf, die sich um eine Person gebildet hatte. Auch hier erkannte sie die meisten wieder. Es waren Mitschülerinnen und Mitschüler aus ihrer Schule, die mit ihren Eltern zur Beerdigung gekommen waren. Fast die ganze Ortschaft war da.

Sie musste nicht lange überlegen, wem diese Aufmerksamkeit galt...Robella Glemmer!

Als Robella sah, dass sie zu ihr rüber blickte, unterbrach sie das Gespräch in der Runde und kam auf sie zu.

„Ich kann dir gar nicht sagen, wie leid mir das tut. So ein schreckliches Unglück!“, bekundete auch sie und beugte sich zu ihr runter. Andrina glaubte ihr, was nicht immer der Fall war. Einen Moment lang passierte nichts, dann fügte sie hinzu, „dich quält doch sicherlich die Frage, wie es zu diesem schrecklichen Unfall kam?“, Andrina nickte.

Robella wandte den Blick von Andrina ab, machte dabei eine Drehung, wobei sie fast unscheinbar den anderen Jugendlichen zuwinkte.

„Schön, dass du wieder zu Hause bist“, sagte Andrina, wobei ihr die Geste von Robella nicht entging.

„Ja“, erwiderte Robella, „allerdings wäre ich gerne noch ein Jahr in Stockholm geblieben“.

„Der Schüleraustausch hat dir offensichtlich gefallen?“

„Es ist schon eine Umstellung, aus einer Großstadt wieder in unsere ländliche Idylle zu kommen“, meinte Robella etwas ironisch und verzog dabei ihr Gesicht.

Andrina merkte, dass es momentan Wichtigeres für Robella gab.

„Wir sehen uns heute Abend bestimmt noch“, sagte Andrina um sie aus dem Gespräch zu entlassen.

Ein Kurzes: „Ja“, und sie ging auf ihren alten Platz zurück.

Robella, die Adoptivtochter von Tante Frieda, hatte ihr Zimmer direkt neben dem von ihrem. Andrinas Eltern, und Tante Frieda waren der Meinung, dass es besser für beide wäre, wenn alle unter einem Dach zusammenwohnten, in der Hoffnung, dass sie mal beste Freundinnen bzw. so was wie Geschwister werden würden. Das funktionierte allerdings nicht so richtig.

Andrina verbrachte lieber ihre Freizeit im Gewächshaus und den Gartenbeeten, wo sie sich um die unterschiedlichsten Pflanzen kümmerte. Abends las sie gerne mal ein gutes Buch. Häufig konnte man sie auch in der Küche finden, wobei sie der Köchin über die Schulter blickte. Ihre ganz große Liebe galt aber ihrem schwarzen Hengst, mit dem sie fast tägliche Ausritte unternahm und dabei von ihrer Bernersennenhündin begleitet wurde. Ihr Vater wollte einen



Das erste Kapitel von meinem Fantasy-Roman

Stallmeister einstellen, doch das lehnte sie ab.

Robella dagegen liebte es über das Internet zu chatten und in Modemagazinen zu blättern, wobei sie immer ein Telefon oder Handy am Ohr hatte. Robella sah super toll aus. Ihr schulterlanges seidiges schwarzes Haar schimmerte wie ein schwarzer Edelstein. Andrina kannte keinen Jungen in ihrem Umkreis der Robella nicht gerne näher kennen lernen würde. Auch viele Mädchen begehrten ihre Gesellschaft.

Tante Frieda hatte allerdings noch ein Apartment in der City, wo sie die Woche über auch wohnte. Dort wohnte sie näher am Konzern. Sie stand morgens sehr früh auf und verließ meist ihr Büro erst spät in der Nacht. Es wurde auch schon berichtet, dass sie über Ihren Bilanzen schlafend auf ihrem Bürosessel von der Reinemachefrau morgens gefunden wurde.

„Magst du auch mal abbeißen?“, fragte Benny Andrina und hielt ihr ein Stück Streuselkuchen vor die Nase.

„Nee“, erwiderte sie und schaute ihn grimmig und angewidert an.

Benny, der Sohn von Peter und Silly, hieß mit vollem Namen Benjamin. Gemeinsam gingen sie seit dem ersten Schuljahr in eine Klasse. Wenn Benny nicht gerade über einem hochkarätigen literarischen Bollwerk saß, beschäftigte er sich mit Runen und alten Schriften. Er hatte ständig ein Buch in der Hand, immer ein Blatt Papier und einen Schreiber griffbereit. Er war mit Abstand der Klassenbeste. Benny der nicht immer das Feingefühl für die aktuelle Situation hatte, deutete mit dem Stück Kuchen auf die Bibliothek.

„Was geschieht denn jetzt damit?“ fragte er Andrina und biss wieder genussvoll in den Kuchen. Sie blickte rüber zur Bücherwand und hatte das Gefühl, als wenn ein Ring aus Eisen um ihr Herz lag, der sich immer enger und enger zusammen zog. Das war das Lebenswerk ihrer Eltern. Ihre Augen füllten sich mit Tränen und ihr kam die Geschichte in den Kopf, wie ihre Eltern sich damals kennengelernt haben. Sie musste etwas schmunzeln, denn jeder, der ihre Eltern kannte, wusste, dass das nur in einem Bücherladen passieren konnte. Und richtig, bei dem Versuch aus der obersten Ebene des Regals ein Buch herauszuziehen, verlor ihre Mutter das Gleichgewicht und stieß dabei ein dickes schweres Exemplar auf der gegenüberliegenden Seite des Regals hinunter, was ihren Vater direkt auf dem Kopf fiel.

„An diesen Tag hat mich zweimal der Blitz getroffen“, scherzte er häufig und schaute seine Frau dabei liebevoll an.

Auch wenn ihre Mutter auf der hohen Rollleiter stand, die sich an ihrer Bibliothek befand, hörte man den Satz von ihrem Vater „Schmeiße nicht wieder ein Buch nach mir“.

Und beide brachen in einem schallenden Gelächter aus. Mehr als 1000 Bücher befanden sich darin. Feinsäuberlich nach den unterschiedlichsten Kategorien sortiert. Nur Kenner konnten es erkennen, dass es sich um Antiquare und teilweise auch sehr seltene Exemplare handelte. Jeder andere Betrachter musste den Eindruck gewinnen, dass es sich um wahllos zusammengewürfelte Bücher handelte. Aber gerade das gab diesem Raum einen persönlichen Charme und somit auch seinen Namen.

„Ich werde sie alle behalten“, sagte Andrina zu Benny gewandt, „du weißt ja, für dich wird sich nichts ändern, du kannst dir jederzeit eins ausleihen.“

Benjamin grinste etwas verlegen, wobei ein freudiges Blitzen in seinen Augen hinter seiner Brille zu erkennen war. Dass Benny meistens saß und aß, konnte man seiner Figur ansehen. Er war etwas rundlicher um die Hüfte und sein Gesicht ebenso. Nicht das er dick war, aber etwas weniger an Pfunde hätten ihm auch nicht geschadet.

Andrina hatte ihren Blick wieder zu der Bücherwand gewandt, etwas misstrauisch beäugt sie die Gestalt, die mit dem Rücken zu ihr akribisch die Einbände der Bücher studierte und eines herauszog



Das erste Kapitel von meinem Fantasy-Roman

-Kräutermischungen und ihre Wirkungen-

Sie versuchte zu erkennen, wer das wohl war.

„Weiß du, wer das da in der Bibliothek ist?“, fragte sie Tante Frieda, die sich mittlerweile wieder zu ihr gesellt hatte und hinter ihrem Sessel stand.

„Wen meinst du Liebes?“, Andrina deutete mit dem Finger auf die schwarz gekleidete Person.

„Wird wohl ein Geschäftsfreund deiner Eltern sein“, antwortete Tante Frieda.

Auch Benny hat den Blick zu dem Unbekannten gerichtet, der das Buch wieder zurück in das Bord stellte.

„Den habe ich auch noch nie gesehen, und seine Kleidung ist aus dem gleichen Jahrhundert wie die Bücher aus den Regalen“, scherzte er.

Dass seine außergewöhnliche Kleidung ihr und den anderen nicht sofort auffiel, lag wohl daran das unter den Trauergästen auch Leute aus dem orientalischen Ausland zu Gast waren. Diese trugen teilweise Ihre Landestracht. Herr Siangh hatte sogar seinen Turban auf. Alle drei betrachteten den Fremden und plötzlich wie auf Kommando hielt dieser inne und drehte sich um. Für einen Moment hatte Andrina den Eindruck der Raum würde sich drehen und nicht diese Person. Sein Blick blieb an ihr hängen. Und die Person erschien ihr nicht mehr fremd. So was wie ein Lächeln legte sich über sein vollbärtiges Gesicht.

„Darf ich mich vorstellen?“, fragte er, als er auf sie zu kam, mit einem kurzen Blick auf Tante Frieda gewandt.

„Moonlight, Ronald Moonlight. Und du muss Andrina sein“.

Mit dem Blick wieder zu dem Mädchen gewandt, „ich bin ...Ähm ich war ein ... ich kannte deine Eltern“. Er verbeugte sich.

„Hallo“, sagte Andrina schüchtern und dachte gleichzeitig bei sich,

„seltsam ... *den haben sie nie erwähnt*“.

Benny murmelte etwas Unverständliches vor sich hin.

„Frieda Miller“, erwiderte die Tante und streckte ihm die Hand entgegen.

Ein Moment zögerte Moonlight, nahm dann ihre Hand und drückte ihr einen fetten Kuss auf den Handrücken. Verwundert schaute Tante Frieda erst Moonlight und dann Andrina an und merkte, wie ihr die Röte in die Wangen stieg. Andrina räusperte sich leise und schaute Moonlight genauer an. Benny hatte recht. Seine Kleidung schienen altertümlich, nicht dass diese schmutzig war. Unter seiner schwarzen Jacke, die eher wie ein Umhang wirkte, war in einer Seitentasche eine Zeitung zu erkennen, dazu trug er eine schwarze Stoffhose, die von einem breiten Gürtel mit silberner großer Schnalle gehalten wurde. Sie glaubte, einen Zweig und eine Sichel darauf zu erkennen. Sein weißes Rüschenhemd war oben am Kragen mit einer feinen schwarzen Lederbandschleife verbunden. Über seinen Schultern hing eine Kette, die am unteren Ende auch ein silberfarbenes Medaillon enthielt. Ja jetzt konnte sie es ganz deutlich sehen. Auch diese hatte die Sichel und den Zweig eingepägt. Seine Hände, die jeweils von einem goldenen Ring geziert wurden, waren schwielig und hatten wenig mit den eher zart wirkenden Händen der anderen ihr bekannten Geschäftsleuten ihrer Eltern zu tun. Sie passten eher zu einem Waldarbeiter. Ebenso wie der gewundene Stab in seiner rechten Hand, der ihm bis Hüfte reichte. Durch den grauen Vollbart und sein volles schulterlanges Haar war sein Alter nicht wirklich auszumachen. Seine braunen Augen strahlten Gutmütigkeit und Wärme aus. Nachdem er die Hand von Tante Frieda wieder losgelassen hatte, und diese sich peinlichst wegschlich, bemerkte er mit dem Blick in die Bibliothek gewandt, „es ist schon beeindruckend, welche Sammlung an okkulten und spirituellen Büchern deine Eltern zusammengetragen haben. Es ist jetzt aber nicht der passende Augenblick darüber zu reden“.

Benny nickte mit dem Kopf und schloss sich offensichtlich seiner Meinung an.

„*Nicht der passende Augenblick*“, halte es durch ihren Kopf.



Das erste Kapitel von meinem Fantasy-Roman

Und ihre Gedanken hingen bei ihren Eltern. Sie schaute aus dem Fenster und sah, dass es noch kräftiger zu schneien angefangen hatte und mittlerweile die Dämmerung von der Dunkelheit abgelöst war.

„Wo mögen sie jetzt sein?“, sie hatte den Gedanken noch nicht ganz ausgedacht, als Moonlight mit seiner warmen Stimme antwortete:

„In einer anderen Welt und die ganze Kraft Ihrer Liebe ist bei dir.“

Benny schaute den großen Mann verdutzt an.

Andrina traute ihren Ohren nicht und richtete ihren Blick wieder auf Ronald Moonlight.

„Wie ist das möglich?“, schoss es ihr durch den Kopf.

Und erneut kam prompt die Antwort.

„Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, zwischen Mond und Sonne, die schon immer existierten“.

Andrina sprang erschrocken auf aber verspürte keine Angst.

„Wie ist das möglich?“, fragte sie jetzt mit fester Stimme und betrachtete dabei Moonlight genauer.

Dieser antwortete nur mit einem gutmütigen und warmherzigen Lächeln.

Andrina war das heute alles zu viel, um noch mal nachzufragen, was auch ihr Gegenüber bemerkte.

„Du bekommst deine Antworten aber jetzt muss ich gehen. Morgen werden wir uns wiedersehen, bei der Testamentseröffnung deiner Eltern.“ Er zwinkerte ihr zu,

wandte sich ab und ging mit schnellen Schritten durch den Raum Richtung Diele.

Einmal nickte er noch Tante Frieda und Peter kurz zu, die beide fest mit Silly in einer Unterhaltung eingebunden waren. Schon schloss sich hinter ihm die Tür zur Diele.

„Was soll das? Wie ist der denn drauf?“, fragt Benny etwas irritiert.

„Weiß nicht“, entgegnete Andrina ihm abwesend und nachdenklich.

„Schau mal, er hat was vergessen“ ergänzte Benny und zeigte auf den Stock, der an dem Sessel angelehnt da stand.

Andrina drehte sich um, griff den Stock und lief zur Terrassentür, um den Fremden zurück zu rufen. Mittlerweile hatte es aufgehört zu schneien und am Himmel leuchtete die Sichel des Mondes. Sein silbernes Licht erhellte die schneebedeckte Landschaft. Suchend schaute sie auf das Rondell vor dem Haus, ohne ihn zu erblicken.

„Wo ist er nur?“, murmelte sie leise vor sich hin.

Kein Auto stand mehr auf dem Parkplatz. Keine Menschenseele war mehr zu sehen. Nur ein großer Vogel flatterte über die Kräuterschnecke, die mittig auf dem Rondell stand, er ließ sich nieder und verschwand plötzlich im Schnee. Sie schaute noch einmal genauer hin und erkannte nun frische Fußspuren, die auch dort endeten.

„Was hältst du dort in der Hand?“, hörte sie Tante Frieda fragen und riss sie aus ihren Gedanken.

„Das ist der Stock von Ronald Moonlight“, antwortete sie, „den hat er hier vergessen.“

Auch Peter, der mittlerweile neben ihr an der Tür stand und einen Arm um sie gelegt hatte, schaute in die Nacht und sie kannte seine Frage.

Andrina antwortete: „In einer anderen Welt, Peter.“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).